

Nekrologe

Autor(en): **Uehlinger, Arthur**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen**

Band (Jahr): **21 (1946)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

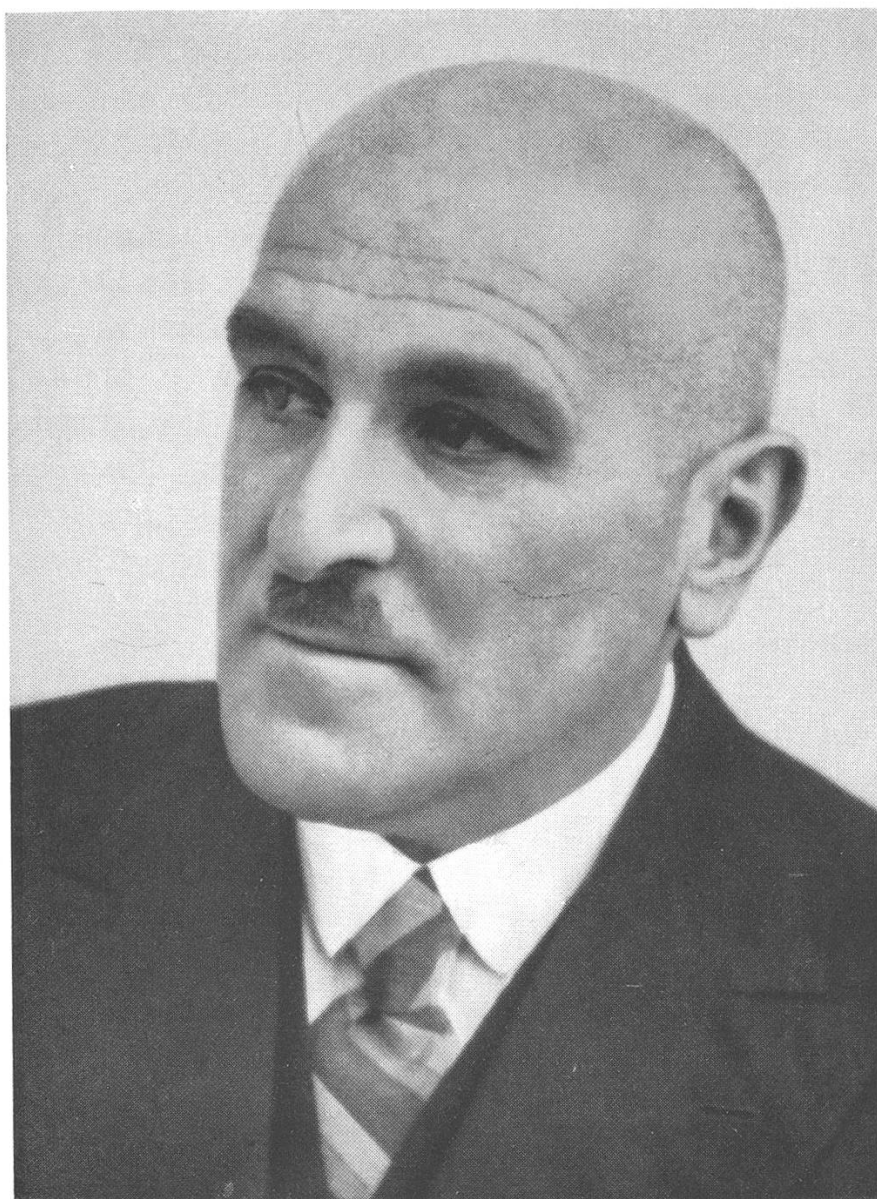
III. Nekrologe

FORSTMEISTER KONRAD BÄR, SCHAFFHAUSEN

1877—1946.

Forstmeister Konrad Bär entstammte bäuerlichen Verhältnissen. Sein Vater war Landwirt, Gemeindeammann und Stationsvorstand in Keßwil am Bodensee. Das alles ging noch in einem zu jener Zeit. Als seine zwei Buben schulpflichtig wurden, starben innert 6 Wochen Vater und Mutter, so daß die Knaben Pflegeeltern übergeben wurden, bei denen sie eine strenge Jugendzeit verlebten. Das elterliche Erbgut, Geld und Geist, aber ermöglichte eine sorgfältige Schulung der Brüder in Frauenfeld mit anschließendem Studium an Polytechnikum und Universität. Der Ältere wurde Förster, der Jüngere Arzt. Beide blieben sich lebenslang treu verbunden, und der Jüngere ist dem Ältern in der schwersten Stunde beigestanden.

Der Freund hat seine Herkunft nie verleugnet, und ich habe ihn im stillen manchmal darum beneidet. Schon an der Forstschule war mir der Vorsprung bewußt geworden, den das Landkind gegenüber dem Stadtgeborenen besitzt. Das muß ja in den beiden Abteilungen für Land- und Forstwirtschaft sowohl Lehrern als Schülern in die Augen springen. Der Städter empfängt und nimmt es lebenslang aus zweiter Hand; er übersetzt, — holperig genug — was dem andern Muttersprache ist; er greift nach dem Schulheft und dem Buch, und er staunt ob Dingen, die dem Kameraden vertraut und natürlich sind. Und so wird der eine als Meister geboren, und der andere bleibt Famulus sein Leben lang.



K. Aar.

Diese Bodennähe des Landgeborenen aber schafft in unserm Berufe, im Verkehr mit Bauer und Förster von allem Anfang an ein Vertrauensverhältnis, die Grundlage jeden tätigen Wirkens.

Konrad Bär benützte während 45 Dienstjahren nur selten die Post. Raschen Schrittes, etwas vornübergebeugt, den Stock eingehängt, die Hände in den Taschen, eilte er durchs Tal dem Randen zu. Und der gebückt und eifrig hackende Bauer sah auf, stützte sich mit beiden Händen auf die Hacke, grüßte und blickte dem Forstmeister nach. Im Weiterhacken aber beschäftigten sich seine Gedanken noch eine Weile mit dem eigenen Wald. Am Abend, wenn der Forstmeister der Stadt zustrebte, wollte er ihn etwas fragen, einen Rat sich bei ihm holen. Es gibt nicht viele unter uns mit einem solchen Personengedächtnis. Konrad Bär kannte jeden: am Weg nach Hemmenthal begegnete er dem Straßenwart s'Strübili-Melcher's-Arnold, im Walde s'Bötli-Michel's-Jakob, dem Vorarbeiter, in der Stadt s'Hüsliadame-Adam; er wußte die Geschichte vom Winkelackerbur, der seine ganze Habe auflud, mit ihr stadtwärts fuhr, und der, als ihn halbwegs an der Sommerhalde ein Reiter einholte und rief „s'Hus brennt“, nur geantwortet haben soll „scho“? Aber er kannte auch s'Christe-Chuerete-Urseli, s'Gutscher's-Annili und s'Stabhalter's-Bäbili, kurz, Kind und Kegel und die ganze Verwandtschaft, und solches gab seiner ganzen Wirksamkeit die rechte Breite und gute Tiefe. Er wirkte durch das gesprochene Wort und durch das Vorzeigen, seltener durch schriftliche Anleitung, obgleich er gut schrieb und viele ausgezeichnete Berichte schriftlich niederlegte, ohne an deren Publikation zu denken. So kenne ich aus seiner Feder an Gedrucktem einzig einen Bericht über die Forstversammlung in Glarus, einige Reminiszenten an Georg Steinegger und zwei Nachrufe auf den gemütvollen Franz Oswald und auf den eigenwilligen, kampfprobten Forstrat Eberbach in Radolfzell, den Übersetzer und Kündler des Werkes Biolley's auf deutschem Boden. Und vielleicht zeigt uns nichts so klar den inneren Menschen Bär, wie gerade seine Nekrologe auf diese so verschieden gearteten Freunde.

Konrad Bär lockte es, etwas, das er gelesen oder erlebt, zu verarbeiten und präzis zu formulieren. So machte er in seiner zierlichen Schrift Auszüge über seine Lektüre, verfaßte Tourenberichte und solche über Studienreisen, in denen er sich kritisch

über das Geschaute auseinandersetzte. Und wenn er mit den Kollegen etwa über den Blendersaumschlag oder über das Schirmkeilschlagverfahren debattierte, so geschah das nicht bloß obenhin, sondern aus dem Studium der Wagner'schen Schriften „Über die Grundlagen der räumlichen Ordnung im Walde“ und „Der Blendersaumschlag und sein System“ und aus Augenschein der Graf von Pückler'schen Waldungen bei Gaildorf und der Tannen-Föhren-Bestände des Forstmeister Eberhardt in Langenbrand. Nicht daß er sie übernehmen wollte, diese Schlagweisen — was der Fernerstehende aus seinem temperamentvollen Eintreten vielleicht schließen mochte —, dazu waren sie ihm zu schablonenhaft und zu einseitig nur auf die Verjüngung gerichtet; wohl aber beeindruckten sie ihn in der Strenge ihrer Anordnung und theoretischen Durchdenkung, und er bewertete sie als großangelegte, konsequent durchgeführte Versuche. Vielleicht mehr waldbaulichen Gewinn zog er aus dem Besuch der Plenterbestände des Murgschifferwaldes bei Gernsbach im Murgtal im badischen Schwarzwald. Hier fesselte ihn auch die forstgeschichtliche Entwicklung, wie aus einem 5000 ha großen Privatwaldkomplex der Innung der Murgschiffer, durch Ankauf von Anteilsrechten durch den Staat derselbe Einfluß auf die korporative Bewirtschaftung erlangte. — Eine spätere Reise nach Preußen, Sachsen und in den Spessart vermittelte ihm besonders neue Einblicke in die Föhren- und Eichennachzucht, und gerne erzählte er uns vom Privatwald des Kammerherrn von Kalitsch in Bärenthoren. Zum großartigsten Erlebnis aber wurde ihm die im Herbst 1935 durch die Eidg. Oberforstinspektion organisierte Studienreise in die Tschechoslowakei.

Ich habe dieses „Über-die-Grenze-Schauen“ des Freundes absichtlich etwas herausgestellt. Konrad Bär bewirtschaftete seit 1916 ja auch das 360 ha umfassende Schaffhauser Revier Stauffenberg im südlichen Schwarzwald, und so war er eben der Verbindungsmann, der Vermittler von Auffassungen und Theorien Hüben und Drüben. Unsere Landsleute mochten manchmal über die lebhaften Voten Konrad Bär's etwas lächeln und von unsern Schlagrändern eine falsche, nach Norden gerichtete Orientierung ableiten. Zu Recht oder zu Unrecht. Aber Etwas sei ihnen hier zu bedenken gegeben: Schaffhausen ist Grenzland, fast ganz von Deutschland umschlossen und eingeeengt und von der Heimat durch den Rhein getrennt. Gerade diese Isolierung und Kompri-

mierung ruft einer gewissen Aufgeschlossenheit, einem „Überden-Hag-Lugen“ und selbständigem Besinnen, einer „trotzigen“ Eigenwilligkeit, die aber ihrer Ungefährlichkeit wegen nicht abstoßend wirkt. Schaffhausen hat es auch stets verstanden, Forstleute aus andern Landesteilen heranzuziehen, aus Zürich, Thurgau, Solothurn, Graubünden und Bern. Wo sind die fortschrittlichen Kantone, die es gleich halten?

Wie groß der waldbauliche Gewinn war, den Konrad Bär aus dem Kontakt mit Deutschland zog, vermag ich nicht abzuschätzen und steht es mir auch nicht an. Jedenfalls war der Freund selbständig und urchig genug, die Spreu vom Korn zu scheiden, und es dürfen die großen, gleichmäßigen und scheinbar gleichaltrigen Jungwuchsflächen an den Randenhängen bestimmt nicht allein als stärkere Anlehnung an schlagweise Methoden gewertet werden. Auch sie sind das Ergebnis beharrlichen, zähen Mühens, vorratsarme Mittelwälder in Hochwald überzuführen. Wer aus öffentlichen Wäldern mit 100 bis 150 m³ Vorrat per ha kriegsbedingte Übernutzungen herausholen muß, enthält sich kritischer Einwendungen über waldbauliche Verfahren. Und auch Vergleiche von 1915/21 mit 1940/46 sind kaum zulässig, erforderten doch die Übernutzungen der letzten Periode bis heute das 9fache der erstern.

Die Probleme, vor die Konrad Bär sich schon als junger Forstmann gestellt sah, schienen fast unlösbar: die Umwandlung zu Niederwald devastierter Buchenbestände in Hochwald und die Überführung aus fremder Provenienz hervorgegangener Föhrenwälder in Mischwald; beides auf trockenen, magern Kalkböden, in Gemeinden, bei denen der Wald die oder eine der Haupteinnahmequellen bildete. Hier bestimmte sich der Etat weder nach der Mantel'schen Formel noch nach $\frac{V}{G}$, sondern nach einer klugen, wohlabgewogenen, weitausschauenden Politik, die den Gemeinden etwas gab, aber auch viel von ihren Gliedern verlangte. Gab: einen gewissen Reinertrag; verlangte: Einsicht und Verzicht, das Ausharren bei kleinen Gehältern und bei sehr bescheidenen Löhnen, damit überhaupt ein Fortschritt möglich wurde, die vielen km Straßen gebaut, die Kulturen und die Bestandespflege unternommen und auch hie und da, doch selten genug, noch eine bescheidene Fürsorge ermöglicht, eine Hütte oder Unterkunft geschaffen werden konnten. Konrad Bär war

der sparsamste Haushalter in der Staats- und Gemeindeforstwirtschaft, und er lebte uns die Einfachheit vor in der Verwaltung und im persönlichen Anspruch, in Hut und Hose, im Grasalm an Stelle des Stumpens. Ein Nachfolger wird sich in Manchem zurechtfinden und sich mit Manchem zufrieden geben müssen. Er wird sich Rechenschaft ablegen, wo der Vorgänger begonnen, welche Schwierigkeiten er in zwei Kriegsperioden meistern mußte, und er wird, dank dessen Wirken überall bei Behörden, unter den Forstverwaltern, Revier- und Gemeindeförstern verständnisvolle und dankbare Mitarbeiter vorfinden, und meistorts auch eine wetterfeste, erprobte und einsichtige Waldarbeiterschaft. Der Freund verstand es, den Leuten ans Herz zu kommen; sie liebten ihn und sie vertrauten ihm, und kamen alljährlich einmal das Schaffhauser Forstpersonal und seine Behörden für einen Tag zusammen, dann bildeten die hagern, hochgewachsenen, hartschaligen Randenleute einen geschlossenen Ring um ihren kurzstämmigen Forstmeister.

Schöne, fortgeschrittene und für jedermann sichtbare Erfolge hat Forstmeister Bär in seinen zwei innerkantonalen, 900 ha umfassenden Staatswaldrevieren Hauental und Hemmenthal gewonnen. Aber hier war eben die Ausgangslage schon eine günstigere, die Umwandlungen vorbereitet und es standen ihm auch mehr Mittel zur Verwirklichung des Fortschritts zur Verfügung.

Der Schreiber hat sich auch mit dem ältern Kollegen gestritten. Das tut ihm jetzt leid. Man konnte das mit Konrad Bär und mit Alfred Gujer. Mit Georg Steinegger konnte man es nicht. Steinegger war der kluge, stets beherrschte, durch politische Tugenden und Untugenden Gefeite, bei dem die gekreuzte Klinge nie einen scharfen Klang und Funken gab, und bei dem der Angreifer immer ins Leere hieb. Dabei war Steinegger ein glänzender Erzieher, und eine große Zahl tüchtiger Forstmänner hat als Praktikant noch den Schliff und die Geschmeidigkeit in seiner zielbewußten Schule empfangen. Bei Alfred Gujer lernten sie den Einsatz, die bedingungslose Hingabe an das Amt, von Franz Oswald die gemütvolle, kernhafte Offenheit, aber auch die Unnachgiebigkeit und Unversöhnlichkeit, von Konrad Bär die Beharrlichkeit und die ritterliche Art.

Diese soldatischen Tugenden brachten auch seinem Wirken im kantonalen Waldbesitzerverband den Erfolg. Er hatte schon

in der Kommission zur Festlegung des Statuts für die Forstwirtschaftliche Zentralstelle mitberaten und gab im Jahre 1922 zusammen mit Alfred Gujer und andern dem kantonalen Verbands die Statuten. Von Anbeginn suchte er vor den Nutzholzverkäufen den Kontakt mit dem Sägereiverband, und in den meisten Fällen gelang es ihm, eine Preisvereinbarung durchzusetzen. Er verstand es, im richtigen Moment nachzugeben, aber auch die Grenze abzustecken zwischen Ritterlichkeit und Schwäche. Und wenn die Säger temperamentvoll wetterten, rote Köpfe kriegten und einmal eine Faust auf den Tisch fuhr, konnte er seelenruhig dasitzen, an seinem Grashalm kauen, das Manöver abbrechen, zu einem Glas Wein und über Wochenfrist zu neuen Verhandlungen einladen und diese zu gutem Abschluß bringen. Schon vor 18 Jahren, erstmals im Winter 1927/28, führten die Schaffhauser Forstverwaltungen die Heilbronner-Sortierung durch. Bär hatte dieselbe im Schwarzwald anzuwenden, die Säger und Holzhändler kannten sie von ihren Auslandskäufen, und es gelang ihm leicht, auch die Verbandsmitglieder von deren Vorteilen zu überzeugen. Von da zu den Richtpreisen war es noch ein Schritt. Auch in diesen Jahren, wo Höchstpreise maßgebend sind, hat Konrad Bär immer den Kontakt mit der Holzindustrie gesucht und aufrechterhalten. Er benützte die Aussprache zur Behebung von Mißverständnissen, zum Austausch von Erfahrungen, zur Vereinheitlichung der Maßlisten, zur Bereinigung von Begriffen — und zur Einführung des guten Tons. Er konnte charmant sein, unser Freund Konrad, und seine Gäste begrüßen, wie weiland in der guten alten Zeit den badischen Herrn Innenminister. Es wirkte sich eine Beweglichkeit aus, die er in vielseitigem Verkehr sich erworben und der er durch seine natürliche Bescheidenheit noch etwas besonders Gewinnendes hinzufügte.

Im Gegensatz zu seinem Freunde Alfred Gujer konnte er am Abend die Mappe mit den Akten im Bureau belassen, mit eleganter Bewegung den Schlüssel drehen und unbeschwert heimzustreben. Dort aber gehörte er der Familie. Und wenn die Seinen den raschen unerwarteten Heimgang besonders schmerzlich empfinden müssen, wirkt doch von Tag zu Tag tröstlicher der Gedanke, daß Konrad Bär sein Leben bewußt gestaltete und erfüllte, dem Amt und der Familie gab, was beide reich und glücklich machte.

Arthur Uehlinger.

Nekrologe.

E. Hitz: in „Schaffhauser Bauer“ vom 1. Februar 1946.

J. Stamm: in „Schleitheimer Bote“ vom 2. Februar 1946.

A. Uehlinger: in „Schaffhauser Nachrichten“ vom 2. Februar 1946.

E. Hitz: in „Der praktische Forstwirt für die Schweiz“, 82. Jg.,
Nr. 2, Februar 1946.

A. Uehlinger: in „Wald und Holz, Zeitschrift für Waldwirtschaft,
Holzhandel und Holzverwertung“, XXVII. Jg., Nr. 5, Febr. 1946.

Derselbe: in „Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen“, 97. Jg.,
Nr. 4, April 1946.

Der vorstehende Nekrolog ist ein etwas erweiterter Abdruck
aus der „Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen“.